

Johannes XXIII.

JOHANNES XXIII., der am 28. Oktober 1958 gewählte Nachfolger Pius XII., Angelo Giuseppe Roncalli, galt mit seinen 77 Jahren als ein »Übergangspapst« und wurde in ganz anderem Sinn zum Papst eines epochalen Übergangs (»Paradigmenwechsels«). Er löste die katholische Kirche aus ihrer inneren Erstarrung und hauchte ihr neues Leben ein. Er ist (nicht nur für mich) der bedeutendste Papst des 20. Jahrhunderts, und sein kaum fünfjähriger Pontifikat hat sich als echter Petrusdienst in biblischem Sinn erwiesen. Er wollte die Fenster der Kirche öffnen. Der im mittelalterlichen gegenreformatorisch-antimodernen Paradigma befangenen und erkrankten Kirche hat er gegen massiven kurialen Widerstand den Weg zur *Erneuerung* (»aggiornamento«) gewiesen: zur zeitgerechten Verkündigung des Evangeliums, zur Verständigung mit den anderen christlichen Kirchen, zur Offenheit gegenüber dem Judentum und den anderen Weltreligionen. Aber auch zu Kontakten mit den östlichen Staaten, zur internationalen sozialen Gerechtigkeit (Enzyklika »Mater et magistra«, 1961), zur Offenheit gegenüber der modernen Welt überhaupt und zur Bejahung der *Menschenrechte* (Enzyklika »Pacem in terris«, 1963). Durch sein kollegiales Verhalten stärkte er die Rolle der Bischöfe. In all dem manifestierte Papst Johannes ein *neues pastorales Verständnis des Papstamtes*.

Historisch bedeutsam war besonders Roncallis neue Einstellung zum *Judentum*, die in scharfem Kontrast zu der Pacellis stand. Als Apostolischer Delegat in der Türkei hatte er Tausenden von Juden aus Rumänien und Bulgarien das Leben gerettet. 1958 zum Papst gewählt, ließ er schon im Jahr darauf, was sein Vorgänger immer abgelehnt hatte, in den Fürbitten der Karfreitagsliturgie das Gebet gegen die »treulosen Juden« (»oremus pro perfidis Judaeis«) zu Gunsten von judenfreundlichen Fürbitten entfernen. Zum ersten Mal

empfang er eine Gruppe von über hundert amerikanischen Juden und begrüßte sie mit Worten des biblischen Joseph in Ägypten: »Ich bin Joseph, Euer Bruder!«. Und eines Tages ließ er sein Auto bei der römischen Synagoge spontan anhalten, um die gerade herausströmenden Juden zu segnen. Auch Roms Oberrabbiner ging in der Nacht vor dem Tod dieses Papstes mit zahlreichen jüdischen Gläubigen zum Petersplatz, um zusammen mit den Katholiken für ihn zu beten.

Die historisch folgenreichste Tat von Johannes XXIII. aber war die am 25. Januar 1959 alle Welt überraschende Ankündigung des *Zweiten Vatikanischen Konzils* (1962–1965). Dieses korrigierte Pius XII. in fast allen entscheidenden Punkten: Liturgiereform, Ökumenismus, Antikommunismus, Religionsfreiheit, »moderne Welt« und vor allem in der Einstellung zum Judentum. Von Papst Johannes ermutigt, zeigten die Bischöfe endlich wieder Selbstbewusstsein und fühlten sich als Kollegium mit eigenständiger apostolischer Autorität.

Gegen vehemente Opposition der traditionell antijüdischen Kurie wurde gegen Ende des Konzils schließlich doch die Erklärung »*Nostra aetate*« über die *Weltreligionen* verabschiedet. Zum ersten Mal wird von einem Konzil eine »Kollektivschuld« des damaligen oder gar des heutigen jüdischen Volkes aufgrund des Todes Jesu strikt in Abrede gestellt. Es wird Stellung genommen gegen eine Verwerfung oder Verfluchung des alten Gottesvolkes. Ja, »alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgendjemandem gegen die Juden gerichtet haben«, werden beklagt und zugleich »gegenseitige Kenntnis und Achtung« versprochen. Damit ist das Konzil der Intention Johannes' XXIII. schließlich nachgekommen. Es hat ohnehin Beträchtliches erreicht.

aus: Küng, Hans: *Ist die Kirche noch zu retten?*, München 2011, S. 152-154